

## SPÄTANTIKE, FRÜHES MITTELALTER UND MITTELALTER

Alexander Demandt und Josef Engemann (Hrsg.), **Konstantin der Große. Geschichte – Archäologie – Rezeption.** Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 32. Trier 2006. 297 Seiten, 33 farbige und 52 schwarzweiße Abbildungen, 21 Pläne und Strichzeichnungen.

Dem Reigen der Ausstellungen über Konstantin den Großen schloss sich nach Rimini 2005 und York 2006 im Jahr 2007 auch die Stadt Trier an, die als Regierungssitz des Kaisers auf ihre antiken Wurzeln großen Wert legt. In einem 2005 abgehaltenen Kolloquium wurden die aktuellen Forschungsansätze zu diesem Herrscher in großer Bandbreite vorgestellt. Erfreulicherweise konnten die Referate in dem vorzustellenden Band schon rasch im folgenden Jahr veröffentlicht werden. Dessen Umschlaggestaltung ist dem des etwa doppelt so umfangreichen Trierer Ausstellungskataloges angeglichen und weist beide als Parallelpublikationen aus. Erfreulich ist die recht sorgfältige Lektorierung und die ästhetisch ansprechende Gestaltung.

Wie bei Tagungsbänden häufiger zu beanstanden, überlappen sich auch in diesem Fall die Inhalte der einzelnen Beiträge, ohne dass explizit aufeinander Bezug genommen wird. In diesem Fall müsste die Schlussredaktion zusätzliche Querverweise einfügen. Bedenkt man zudem, dass die Forschungsansätze der meisten Autoren schon aus anderen Publikationen meist gut bekannt sind, dann ist es besonders zu bedauern, wenn gerade der entscheidende Ertrag einer Tagung unberücksichtigt bleibt, nämlich die Diskussion und die vergleichende Bewertung der Meinungen. Der eigentliche wissenschaftliche Diskurs geht damit letztlich ohne Lesepublikum einher.

Die insgesamt dreiundzwanzig Beiträge sind in den drei Rubriken »Geschichte«, »Archäologie« und »Rezeption« jeweils alphabetisch nach den Autorennamen geordnet zusammengestellt. Folglich sind thematisch verwandte Beiträge nicht benachbart platziert. Da zudem ein Orts- und Sachverzeichnis fehlt, ist der Leser damit alleingelassen, die vergleichbare Aspekte betreffenden Ausführungen quer durch das Buch aufzuspüren.

Gleichwohl kann man die Sammlung als gute Einführung in wichtige Themen der aktuellen Forschung zu Konstantin ansehen, von denen im folgenden nur einige besonders hervorgehoben werden sollen.

In der Rubrik »Geschichte« kreisen die Beiträge mehr oder weniger explizit um die nach wie vor nicht eindeutig zu beantwortende Frage, wie früh und wie klar Konstantin sich als bekennender Christ verstanden hat beziehungsweise als solcher angesehen wurde. Der Kirchenvater Laktanz genießt bei Timothy D. Barnes in seiner Analyse früher Augenzeugen des späteren Kaisers den Status eines glaubwürdigen Autors (S. 13–20). Bruno Bleckmann weist dagegen zu Recht darauf hin, dass zur Rekonstruktion einer ideologisch unbelasteten

Vita des Kaisers nicht nur die bekannten und viel bemühten Texte der Lobredner und Kirchenväter herangezogen werden dürfen, die während seiner Lebenszeit entstanden. Auch den späteren, in der Bewertung des Herrschers sehr divergierenden Quellentexte können Details seiner Lebensstationen entnommen werden. Als Beispiel untersucht Bleckmann die Umstände von Konstantins letzter Reise, die ursprünglich als Heereszug gegen Persien geplant war und durch seine Krankheit in Nikomedien ein unerwartetes Ende fand. Eusebius benennt diese Umstände nur allgemein, während nach Angaben späterer Quellen nicht erst das Aufsuchen der Heilquellen, sondern schon der beginnende Kriegszug zu Konstantins Aufenthalt in Kleinasien führte (S. 21–30).

Die Quintessenz der Beiträge von Hartwin Brand über Konstantins Reformen (S. 31–37), von Elisabeth Hermann-Otto über »Frauen und Sklaven unter Konstantin« (S. 83–95) und von Detlef Liebs über die kaiserliche Gesetzgebung (S. 97–107) ist die Erkenntnis, dass Politik und Rechtswesen insgesamt stark konservative Züge trugen. Sie zielten in erster Linie auf die Bewahrung des Bestehenden und die vorsichtige Reaktion auf den gesellschaftlichen Wandel. In der Regierungsform war Konstantin darauf bedacht, die vortetrarchischen Verhältnisse wieder herzustellen. Selbst auf den ersten Blick christlich motivierte Gesetze wie im Sklavenrecht dürften wesentlich als Reaktion auf soziale Veränderungen zu interpretieren sein. Umstritten bleibt unter den Autoren in diesem Zusammenhang, ob und wie weit eine christliche Grundanschauung des Kaisers bestimmte Regelungen im Bereich der Gerichtsbarkeit beeinflusst hat.

Herausragend ist die vorbildliche literarkritische und traditionsgeschichtliche Untersuchung des Mitherausgebers Alexander Demandt über Formen und Funktionen kaiserlicher Träume und Visionen (S. 49–59). Man merkt diesem Beitrag positiv an, dass er als öffentlicher Vortrag für ein weiteres Publikum bestimmt war. Die in die Populargeschichte eingegangene Kreuzesvision vor der Schlacht an der Milvischen Brücke wurde im Abstand von drei Jahren erstmals von Laktanz niedergeschrieben. Ihre spätere Popularität gewann sie aber erst mehrere Jahrzehnte später, als Eusebius sie um eine Himmelsstimme erweiterte und nicht nur Konstantin allein, sondern das gesamte Heer dieser Vision teilhaftig werden ließ. Die Stilisierung des siegreichen, sich auf den Christengott stützenden Konstantin, der über den wider bessere zeitgenössische Kenntnis zum Christenfeind gebrandmarkten Maxentius triumphiert, muss man als Lehrstück folgenreicher doktrinärer Geschichtsdeutung ansehen. Visionen und Träume wurde in diesen Zusammenhängen dienstbar gemacht, um die Politik des Kaisers zu rechtfertigen oder zur Verstärkung der Intentionen der Geschichtsschreiber zu interpretieren.

Unter der Rubrik »Archäologie« sind einige Beiträge versammelt, die Konstantin eher peripher betreffen. Zu diesen müssen die Ausführungen über die Skulpturen- ausstattung reicher spätantiker Häuser (Niels Hanne- stad, S. 209–219) und über die in anderen Publikatio- nen breit diskutierte Mosaikkuppel von Centcelles bei Tarragona mit ihrem umstrittenen kaiserlichen Bezug (Achim Arbeiter, S. 109–125) gerechnet werden.

Leider nur an der Oberfläche eines wichtigen The- mas kratzt Alix Barbet in dem Aufsatz über Darstel- lungen des Christogrammes in der spätantiken Wand- malerei (S. 127–141). Das als Labarum von Konstantin im Feld eingeführte Siegeszeichen taucht vor allem im Kontext von Grabanlagen auf, nicht nur gemalt, son- dern auch in der Sarkophagplastik und verschiedenen Gattungen der Kleinkunst. Selbst in der »Hauskapelle« von Lullingstone, für die eine neue Rekonstruktion des malerischen Programms vorgelegt wird, ist das Symbol keineswegs außergewöhnlich. Man nimmt verwundert wahr, dass Barbet nicht viel stärker die Umstände bedenkt, auf Grund deren das schon in seiner ursprüng- lichen Funktion als apotropäisches Zeichen eingesetzte Christogramm selbstverständlich auch in den folgen- den Generationen als unheilabwehrend verstanden wurde.

Der genannte Beitrag ist leider ein Negativbeispiel dafür, wie im Bereich der Untersuchung antiker Sach- kultur Quellentexte oft zu wenig hinterfragt werden und textkritische Untersuchungen nicht ausreichend zur Kenntnis genommen werden. Beispielsweise wer- den Bibeltexte wie in längst vergangen geglaubten Zei- ten zur undifferenzierten Deutung von Dekorationsele- menten der Malerei herangezogen. Gerade im Rahmen der fächerübergreifenden Sichtung während des Kollo- quiums hätte die Gelegenheit bestanden, das Verhältnis der erhaltenen Texte und Bilder zueinander eingehend zu besprechen, um hier sachgerechte Aussagen machen zu können. Kunstgeschichtler und Archäologen sind auf die Erkenntnisse und Analysen der Althistoriker und Quellenkundler ebenso angewiesen, wie das umge- kehrt der Fall ist.

Die schon weiter oben formulierte Frage nach dem Ausmaß des christlichen Elements im Selbstverständnis Konstantins berührt auch Marianne Bergmanns Aus- führungen über das Verhältnis von Kaiser und Sonnengott (S. 143–161). Die starke Präsenz des Sol nicht nur auf konstantinischen Münzen, sondern darüber hinaus in der Ausrichtung des Konstantinsbogens in Rom auf eine wuchtige Statue des Sonnengottes sowie in der be- kannten Statue in der neuen Hauptstadt Konstanti- nopol, die eine Skulptur des Kaisers als nackter Helios krönte, ist auffällig. Bergmann plädiert dafür, diesen Sachverhalt im Zuge einer allmählich wachsenden christlichen Weltanschauung des Herrschers vor allem im Zusammenhang mit politischen Erwägungen und einer Anknüpfung an vortetrarchische Traditionen zu interpretieren. Nach dem Jahr 324 habe sich die ur- sprünglich heidnisch konnotierte Anschauung in eine allgemein verstandene Sonnenmetaphorik verwandelt,

die auch im christlichen Kontext nicht mehr anstößig wirkte.

Sible de Blaauw (S. 163–172) und Paolo Liverani (235–244) bestätigen in ihren Beiträgen, dass sich der kaiserliche Einfluss bei den vom Herrscher initiierten Kirchenbauten eher grundsätzlich auf die allgemeinen Vorstellungen und großen Linien beschränkt hat, wäh- rend die Details der Bauausführung und der Ausstat- tung jeweils den spezifischen Aufgaben angepasst wur- den.

Auf das Verhältnis Konstantins zu den das Reich in der Spätantike durchgängig bedrohenden Barbaren geht Josef Engemann in seinem ebenfalls als öffent- lichem Vortrag gehaltenen Beitrag ein (S. 173–184). Der Autor erkennt hier eine Forschungslücke, da üblicher- weise die innen- und religionspolitischen Aspekte dis- kutiert werden, nicht aber der von Brutalität und Grau- samkeit geprägte Umgang mit den Fremdvölkern. Während die zeitgenössischen Lobredner wohl auch auf allerhöchsten Auftrag die Stärke und Entschlossenheit des Herrschers priesen und der rohen Wildheit der Bar- baren gegenüberstellten, bemühten sich die Historien- schreiber schon bald, derartig mit Gewalt verbunden Aspekte in den Hintergrund zu rücken, um ein makel- loses Bild Konstantins entstehen zu lassen. Engemann zeigt auf, wie Texte und Bildthemen ideologischer Natur einander bedingten. Als Beispiele werden ge- nannt der Herrscher, der über einen unterlegenen Gegner hinweg reitet oder ihn am Haarschopf packt, sowie der siegreiche Feldherr, der mit einem auf den ge- bückten Barbaren gesetzten Fuß posiert. Neben diesen Siegesgesten, die als Bild- und Textformeln für viele Herrscher allgemein verständlich waren, lobten die Panegyriker aber auch konkrete Grausamkeiten, wie das Schicksal zweier fränkischer Könige, die im Jahr 306 wilden Tieren im Amphitheater vorgeworfen wurden. Gleichwohl zeichnet sich Konstantin aufs Ganze ge- sehen im Vergleich zu seinen Vorgängern und Nachfol- gern weder durch besondere Brutalität noch durch außergewöhnliche Milde aus.

Da Nachgeschichte und Überlieferung in modernen Biographien historischer Persönlichkeiten inzwischen ihren angemessenen Raum erhalten, können in dem Tagungsband auch vier Beiträge der Rubrik »Rezep- tion« nicht fehlen. Lukas Clemens schildert, wie antike Monumente in Trier, Rom und Konstantinopol wäh- rend bestimmter Epochen als authentische Zeugnisse für Konstantin und seine Familie angesehen wurden (S. 245–258). Dabei verwundert, dass zwar die histori- schen Mythen entlarvt werden, der wahrhaft moderne Mythos von der Darstellung der Konstantinsgattin Fausta auf einem Paneel der Trierer Deckengemälde dagegen als gesicherte Tatsache vermittelt wird. Die kenntnisreiche Abhandlung zum Wandel des Konstan- tinsbildes bei Raffael, Rubens und Pietro da Cortona (Rolf Quednau, S. 273–284) leidet stark darunter, dass keinerlei Abbildungen der besprochenen Kunstwerke beigegeben sind und daher die Argumentation nur unter Heranziehung zusätzlicher Tafelwerke nachvoll-

zogen werden kann. Damit wurde wohl mit Blick auf die Druckkosten eine Chance verpasst, denn auf den besprochenen Bildern wird deutlich, dass die vermehrte Kenntnis antiker Kunst seit der Renaissance zu einer »ikonographischen Archäologisierung« geführt hatte. Durch wenige visuelle Beispiele hätte die Verbindung zu den Kapiteln über die Sachkultur augenfällig gemacht werden können.

Abschließend ist positiv an dem Kolloquiumsband zu werten, dass Aufsätze in vier Sprachen aufgenommen wurden, die durch deutsche, englische und französische (warum nicht auch italienische?) Resümees einem weiteren Publikum verfügbar sind. Über die meist gestrafft gehaltenen Beiträge im eingangs erwähnten Ausstellungskatalog hinaus bietet sich damit die Möglichkeit, ein eingehendes Bild der Diskussion um Konstantin zu gewinnen und die vielfältigen Literaturnachweise weiter zu verfolgen.

Henfenfeld

Peter Baumann